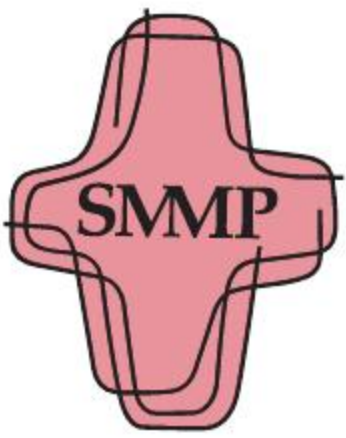


Magazin für Mitarbeiter, Freunde und Förder
der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel



blickpunkt. Mensch

1 / 2013



Schulzentrum Menden:

Bald können wir G8 bis G 10

Frühjahrstagung:
Geistsuche im Jahr des Glaubens

Rückenwind:
Persönlich, ehrlich, gut

Generalkapitel:
Fundament für die Zukunft



Unterrichtssituation am Engelsburg-Gymnasium
in Kassel. Dort gibt es jetzt wieder ein Abitur
in neun Jahren (s. Seite 4)

inhalt.

Seite 3

Frühjahrstagung:

Geistsuche im Jahr des Glaubens

Seite 4

Engelsburg-Gymnasium:

Ansturm auf Abitur in neun Jahren

Seite 5

Schulcampus Menden:

„Bald können wir G8 bis G10“

Seite 6

Programm Rückenwind:

„Wir sind persönlich, ehrlich, gut.“

Seite 8

Generalkapitel:

Fundament für die Zukunft gelegt

Seite 9

Ordensjubiläum:

Eine Geschichte voller Fügungen

Seite 10

Bergkloster Stiftung:

Wünsch Dir was SINNVolles

Seite 11

Hufeland-Klinik:

Lungenheilkunde wird ausgebaut

Seite 12

Petra Sadura:

Mutter für 200 Kinder

Seite 13:

St. Franziskus-Haus:

Minister gratulieren der Senioren-WG

Seite 14: Nachrichten

Seite 15: Menschen

Seite 16: Auch das noch

Editorial

Lauter Umbrüche

Die katholische Kirche hat einen neuen Papst, mit dem sich Hoffnungen auf Strukturveränderungen verbinden. Pfarrgemeinden schließen sich zu immer größeren Pastoralverbünden zusammen und sind auf der Suche nach Wegen, die die Gläubigen mitgehen. Und die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel geben sich eine neue Lebensordnung „weil sich auch in dem Zusammenleben unserer Schwestern vieles verändert hat“, wie Generaloberin Schwester Aloisia Höing deutlich macht (s. S. 8).

Auch die Einrichtungen und Dienste haben gewaltige Umbrüche zu meistern: Die Schulen suchen neue Wege, um in der reformstrapazierten Bildungslandschaft und vor dem Hintergrund einer zurückgehenden Zahl von Kindern attraktiv zu bleiben: So gründen die Schwestern in Menden eine neue Realschule, die zusammen mit dem Walburgisgymnasium und dem Placida Viel Berufskolleg ein Schulzentrum bildet (s. S. 5). Und das Engelsburg-Gymnasium in Kassel bietet neben dem G8 alternativ wieder ein G9-Gymnasium an, das Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zum Abitur mehr Raum für Freizeit lässt (s. S. 4).

Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr und die nordrhein-westfälische Pflegeministerin Barbara Steffens besuchen die ambulant betreute Senioren-Wohngemeinschaft St. Franziskus-Haus in Oelde, weil sie wissen, dass die älter werdende Gesellschaft neben den etablierten stationären Heimen alternative Formen des Zusammenlebens im Alter braucht (s. S. 13). Und Krankenhäuser wie die Hufeland-Klinik in Bad Ems und das Gertrudis-Hospital in Herten Westerholt bilden neue Zentren mit Schwerpunkten, die in Zukunft noch stärker gefragt sein werden (s. S. 11 und 14).

Ein sogenanntes Relaunch hat auch der blickpunkt erfahren: Angepasst an das neue Corporate Design soll die Zeitschrift für Mitarbeiter, Freunde und Förderer künftig wieder dreimal jährlich erscheinen. Wir finden, dass eine Zeitung in Papierform weiterhin Sinn macht, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Obwohl sich auch in der Informationsgesellschaft ein Umbruch vollzieht: Internet und Social Media sind neue Formen der Kommunikation, die immer wichtiger werden und in denen die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel längst unterwegs sind. Siehe www.smmp.de und www.facebook.com/SMMPde. Dort bleiben Sie auf dem Laufenden.

Viel Freude beim Lesen wünscht

impresum.

blickpunkt mensch

Magazin für Mitarbeiter, Freunde und Förderer der
Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel
Redaktion und Layout:

Dr. Ulrich Bock (verantw.), Andreas Beer

Druck: Schützdruck, Recklinghausen

Kontakt:

Redaktion blickpunkt mensch

Bergkloster 1

59909 Bestwig

Tel.: 02904 808-243

E-Mail: u.bock@smmp.de

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 10. April 2013

Regel Austausch bei der Frühjahrstagung: Während das Kirchenjahr in den Seniorenheimen noch lebendig ist, suchen Schüler nur noch selten nach Gott.



Geistsuche im Jahr des Glaubens

Leitende Mitarbeiter und Schwestern beschäftigen sich mit der christlichen Identität

Welche Rolle spielt der Glaube in den Einrichtungen der Ordensgemeinschaft? Dieser Frage stellten sich rund 70 leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel am 28. Februar während der Frühjahrstagung im Bergkloster Bestwig. Die Antwort fiel sehr unterschiedlich aus: Während die Bewohnerinnen und Bewohner der Seniorenheime die Feier von Kirchenfesten noch einfordern, haben es die Gymnasien und Berufskollegs zunehmend mit Schülern zu tun, deren Eltern schon gar keine Anbindung zur Kirche mehr haben.

„Das Jahr des Glaubens soll auch für uns in dieser Hinsicht eine Erneuerung sein“, betonte Generaloberin Schwester Aloisia Höing. Das klang zunächst wie ein frommer Wunsch. Aber zum Ende der Tagung wurde deutlich: Das ist gemeinsamer Wille.

Die langjährige stellvertretende Leiterin der Katholischen Berufsbildenden Bergschule in Heiligenstadt, Regina Freitag, führte in das Thema ein: Welche Anlässe bietet das Kirchenjahr, welche Kraft geht von der reichen Symbolik des Christentums aus?

„Wiederkehrende Angebote im Jahreskreis sind immer wieder Gottes Angebot, sich neu auf ihn einzulassen. Denn sonst verkommt das, was wiederkehrt, zur Gewohnheit“, so Regina Freitag. Und sie ging noch weiter: Erst eine radikale Offenheit führe zur Erkenntnis: „Das gilt auch für die leitenden Mitarbeiter. Wer vorher schon weiß, wo etwas hinführt, formuliert nur Festlegungen.“

„Übernehmen Initiative selbst“

Andreas Wedeking, Leiter des Seniorenzentrums Am Eichendorffpark in Oelde Stromberg und des Hauses St. Josef in Wadersloh, erklärt: „In unseren Einrichtungen leben keine Schwestern. Und wir haben auch keinen Hausgeistlichen. Also übernehmen wir die Initiative selbst.“ Zum Beispiel bei Trauerfeiern, Andachten oder den spirituellen Impulsen zu Beginn von Besprechungen.

Die Schulen arbeiten mit Schulseelsorgern. Und Willi Kruse, Leiter des Berufskollegs Bergkloster Bestwig, weiß, wie wichtig diese Aufgabe ist: „Kirche spielt für die Schüler im Alltag keine Rolle. Aber wenn wir zum Beispiel einen Todesfall haben, suchen sie sofort Menschen und Orte, mit dieser Trauer umzugehen. Die bieten wir dann.“

Diese Strukturen hält eine Schule mittlerweile verlässlicher vor als eine Kir-

chengemeinde, betont Michael Bünger, kaufmännischer Leiter der Gymnasien und des Berufskollegs in Kassel und Heiligenstadt: „Das bedeutet auch eine Chance: Wo sonst kommen 1000 junge Menschen zu einem Gottesdienst zusammen? Wo sonst hat man über viele Jahre eine Gemeinschaft, in der sich christliche Werte vermitteln lassen?“

Wieder ganz anders ist die Situation an den Kliniken: „Wir haben keine Schüler oder Bewohner, die wir über Jahre betreuen. Unsere Patienten wechseln alle 14 Tage“, so Dr. Karl Ott, ärztlicher Direktor am Gertrudis-Hospital in Herten-Westerholt. Hier sei die Klinikseelsorge ein ganz wichtiger Pfeiler der christlichen Prägung. Wie lange die aber noch von einem Priester geleistet werden könne, sei unklar. „Und um unsere Mitarbeiter für die Ordensgründerin zu begeistern und das Charisma lebendig zu halten, fehlen uns schlicht die Ressourcen.“

Generaloberin Schwester Aloisia Höing und Provinzoberin Schwester Pia Elisabeth Hellrung sagten zu, die Prozesse zur Auseinandersetzung und Identifizierung mit dem christlichen Auftrag mehr zu unterstützen. Das beginnt bei der Bereitstellung von Informationsmaterialien und endet im persönlichen Austausch. „Wir machen viele Angebote in unseren Klöstern und laden zum Besuch der Wurzeln unserer Gemeinschaft nach Frankreich ein. Aber wir müssen auch in den Einrichtungen Gelegenheiten schaffen, sich mit unserer Gemeinschaft und dem Charisma der Gründerin auseinanderzusetzen“, so Schwester Aloisia.



Willi Kruse: „In einem Trauerfall sind auch die Schüler wieder auf der Sinnsuche.“

Weitere Berichte: www.smmp.de

Ansturm auf das Abitur in neun Jahren

Engelsburg in Kassel will Schülern wieder mehr Freizeit geben

Das Engelsburggymnasium in Kassel bietet Schülern ab diesem Sommer nach der Einführung des sogenannten G8-Gymnasiums auch wieder den neunjährigen Weg zum Abitur an. „Damit wollen wir denjenigen, die zum Beispiel viel Zeit für Sport oder Musik investieren, die Möglichkeit geben, stressfrei zum Abitur zu kommen“, sagt Schulleiter Dieter Sommer.

Dass das Konzept ankommt, belegen die Anmeldezahlen: 210 Schüler wollen im Sommer an die Engelsburg. Nur 150 können aufgenommen werden. „Und das, obwohl wir gleichzeitig auch ein verbindliches Schulgeld einführen“, so Dieter Sommer.

Das Engelsburg-Gymnasium sammelt schon seit dem Jahr 2000 Erfahrungen mit einem Gymnasium in zwei Geschwindigkeiten. „Lange, bevor G8 politisch beschlossen war, hatten wir das schon eingeführt. Jetzt sind wir im Großraum Kassel wieder die ersten, die G9 anbieten. Das belegt, wie innovativ diese Schule arbeitet. Bei bildungspolitischen Themen hat die Engelsburg immer die Nase vorn“, sagt der kaufmännische Leiter des Gymnasiums, Michael Büniger.

Von 2000 an diente die alternativ eingeführte Möglichkeit eines achtjährigen Weges zum Abitur vor allem der Begabtenförderung. Jetzt ist G8 für die Gymnasien Pflicht. „Aber viele Eltern beklagen, dass zu wenig Zeit für Freizeitaktivitäten

wie Sport oder musische Bildung bleibt“, weiß Schulleiter Dieter Sommer. Das ist vor allem der Grund, weshalb die Engelsburg ab diesem Sommer die Möglichkeit eröffnet, das Abitur wieder in neun Jahren zu machen.

„Es geht also nicht vorrangig darum, weniger leistungsorientierten Schülern neue Wege zu eröffnen. Das wird von der Engelsburg nicht erwartet“, stellt Sommer klar. Denn dafür gebe es in der Kasseler Schullandschaft Alternativen. „Unser Gymnasium liegt in einem etablierten Stadtteil. Und die Eltern, die ihre Kinder bei uns anmelden, wollten für ihre Kinder ein möglichst hohes Bildungsniveau nach christlichem Leitbild.“

Und die meisten wollen das für ihr Kind nach G9. „Zumindest haben das deutlich mehr angekreuzt als G8“, sagt der Schulleiter. Für die Mehrheit, die angegeben habe, dass die Schule entscheiden darf, habe vermutlich im Vordergrund gestanden, dass das Kind überhaupt an die Engelsburg kommt.

„Wissen, was auf uns zukommt“

Allerdings werden nur zwei Klassen als G9-Gymnasium starten können. Und dafür gibt es einen logischen Grund: „Wenn wir nur noch G9 anbieten, hätten wir in acht Jahren gar keinen Abiturjahrgang. Und wenn wir mit weniger als drei G8-Klassen starten, bliebe für die Oberstufe zu wenig ‚Masse‘, um ein Kurssystem mit Wahlschwerpunkten zu gewährleisten. Das geht eben nur mit 90, aber kaum noch mit 60 Schülern.“

Dem Lehrerkollegium fällt die Umstellung leicht. „Dadurch, dass wir schon Erfahrungen mit einer Unter- und Mittelstufe in zwei Geschwindigkeiten haben, liegen Raster für die entsprechende Organisation einer Stundentafel vor. Wir wissen, was auf uns zukommt“, blickt der Schulleiter nach vorn. Das habe die Engelsburg anderen Gymnasien voraus – „wenn gleich weitere Schulen 2014 sicher nachziehen werden.“

Michael Büniger ist überzeugt: „An der Engelsburg wird sich dieser Zweig etablieren. Denn damit gehen wir auf die besonderen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einerseits und ihren Eltern andererseits ein.“



Andreas Reichert (l.) und Michael Büniger

Kaufmännische Leiter

Mit Michael Büniger und Andreas Reichert haben die Schulen der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel jetzt zwei kaufmännische Leiter.

„Alle Verantwortlichen waren der Auffassung, dass die Konzentration aller Leitungsprozesse auf die Schulleitung als allein verantwortliche Standortleitung vor dem Hintergrund der zukünftigen Aufgaben nicht zielführend ist“, so Ludger Dabrock, Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP. Gleichzeitig werden die Bereiche Rechnungswesen und Finanzbuchhaltung sowie die Personalabteilung verstärkt.

Andreas Reichert, Ressortleiter Personal für den Bereich Bildung und Erziehung, übernimmt jetzt zusätzlich die kaufmännische Verantwortung für das Walburgisgymnasium und das Placida Viel Berufskolleg in Menden sowie das Berufskolleg Canisiusstift in Ahaus. Michael Büniger, bisher Geschäftsfeldleiter Bildung und Erziehung, übernimmt das Berufskolleg Bergkloster Bestwig, das Engelsburg-Gymnasium in Kassel sowie die Berufsbildende Bergschule in Heiligenstadt. Zudem ist er gesamtverantwortlich für den Bereich Finanzsteuerung.

Die Bildungslandschaft ist im Umbruch, erläutert Michael Büniger: „Ob demografischer Wandel, neue Schulformen, veränderte rechtliche Rahmenbedingungen oder Ausbau des Fundraisings. In diesen Prozessen wollen wir die Schulleitungen entlasten.“ Andreas Reichert ergänzt: „Damit steht die Pädagogik in den Schulen wieder stärker im Fokus. Gleichzeitig leisten wir eine stärkere Präsenz des Schulträgers vor Ort.“



Mehr Zeit zum Lernen, mehr Zeit für Musik und Sport: Das ist das Ziel des G9-Zweiges.

www.engelsburg.de



Die individuelle Förderung ist die Stärke des Walburgisgymnasiums und des Placida Viel Berufskollegs.

Bildung & Erziehung

„Bald können wir G8 bis G10“

Zum Walburgisgymnasium und Placida Viel Berufskolleg gesellt sich eine Realschule

Unter dem Dach des Walburgisgymnasiums in Menden wird es ab dem neuen Schuljahr 2013/2014 auch eine einzügige Realschule geben. Doch die Idee, die Bildungsmöglichkeiten an diesem Standort zu ergänzen, greift noch viel weiter. Nach der zehnten Klasse sollen die Realschüler nicht nur die Möglichkeit haben, am Gymnasium ihr Abi zu machen. Auch am Placida Viel Berufskolleg nebenan besteht die Option, über die Höhere Berufsfachschule oder das Berufliche Gymnasium zu Fachabitur und Allgemeiner Hochschulreife zu kommen.

„Wer nach der Zehn ohne Qualifikation für die gymnasiale Oberstufe an die Höhere Zweijährige Berufsfachschule kommt und Spanisch als Wahlfach hinzunimmt, kann noch in den zwölften Jahrgang des beruflichen Gymnasiums einsteigen und das Abi machen“, sagt die Leiterin des Placida Viel Berufskollegs, Gaby Petry – „das wäre dann quasi ein Abitur nach G10.“

Im Hinblick auf Gymnasium und Realschule stellt die Leiterin des Walburgisgymnasiums, Schwester Maria Thoma Dikow, fest: „Vom fünften Jahrgang an sind wir zwischen den Schulsystemen durchlässig.“ Die Anmeldezahlen bestätigen, dass das Konzept ankommt: Trotz rückläufiger Schülerzahlen in Menden kann das Gymnasium im Sommer 2014 sogar vierzünftig starten, und die Eingangsklasse der neuen Walburgis-Realschule ist ebenfalls voll. „Alle Klassen haben 28 bis 29 Schüler, um die Durchlässigkeit beider Systeme zu garantieren. Das macht den Unterricht angenehmer als mit 32“, so die Schulleiterin.

Wer sich an der Realschule entsprechend entwickelt, könne nach den Zeugnis-Konferenzen zum Schulhalbjahr oder im Sommer bis zur 8. Klasse von der Realschule ans Gymnasium wechseln,

ohne einen neuen Schulstandort wählen zu müssen. „Das ist dann eben eine der Klassen nebenan“, so Schwester Maria Thoma. Umgekehrt haben Schüler des Gymnasiums die Möglichkeit, in die Realschule zu gehen, wenn sie überfordert sind oder eine andere Form des Lernens benötigen. Nach einem guten Abschluss in der Klasse 10 steht ihnen der Weg in die gymnasiale Oberstufe wieder offen.

Verzahnung hat Tradition

„Oder aber sie gehen an das Placida Viel Berufskolleg“, so Gaby Petry. Denn die Stundentafel für die Realschüler enthält Schwerpunkte in den Bereichen Sozialwissenschaften, Sport, Biologie, Ernährung und Hauswirtschaft. Darüber ergeben sich optimale Anschlussmöglichkeiten an die gymnasiale Oberstufe des Walburgisgymnasiums einerseits und die Bildungsgänge des Placida Viel Berufskollegs mit den Schwerpunkten Gesundheit und Soziales andererseits. Beispielsweise können die Schüler hier an die Höhere Berufsfachschule oder an das Berufliche Gymnasium wechseln.

Die Verzahnung der Schulen hat dabei schon Tradition: „Das läuft gut. In Sommer 2012 wechselten zehn Schüler vom Walburgisgymnasium zu uns“, sagt die Leiterin des Berufskollegs.

Beide Gebäude liegen nur 100 Meter auseinander, die Schulhöfe gehen ineinander über. Auch werden bereits viele Räume gemeinsam genutzt. Besonders die Cafeteria ist ein beliebter Treffpunkt.

Dass das Fach- und Vollabitur über den Weg des Berufskollegs beliebter wird, belegen Anmeldezahlen. Gaby Petry: „Noch vor wenigen Jahren waren die Höhere Berufsfachschule zwei- und das berufliche Gymnasium einzügig. Jetzt können wir mit über 90 bzw. 60 Schülern

drei- und zweizünftig starten.“

Realschüler und Gymnasiasten lernen die Berufsschüler bereits in der Unterstufe kennen: Absolventen der Bildungsgänge im Sozial- und Gesundheitswesen übernehmen jetzt schon Projekte in den verschiedenen Betreuungsangeboten für die Mittagszeit am Gymnasium. Auch die Schulsozialarbeiterin Irina Rebbe aus dem Berufskolleg ist mit dabei.



Beliebter Treffpunkt: Die Cafeteria.

„Die Idee, aus beiden Schulen einen Bildungscampus zu machen, lag auf der Hand. Damit leisten wir einen Beitrag zur Individualisierung der Bildungswege“, sagt der Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP, Ludger Dabrock. Gymnasium und Berufskolleg zeichneten sich durch individuelle Förderung aus: „Hier ist Schule Lern- und Lebensort. Dieses Konzept lässt sich gut auf die Realschule übertragen.“

Und Schwester Maria Thoma fügt hinzu: „So können wir nach der Umstellung auf das G8-Gymnasium alle Lehrer behalten. Die Lehrbefähigung für die Realschule haben sie.“ Und die des Berufskollegs teilweise auch. Der neue Campus bringt also Vorteile für Schüler, Eltern und Lehrer aller drei Schulen.

www.walburgisgymnasium.de
www.placida-berufskolleg.de

Mit dem beherzten Biss
einer Bewohnerin der Ambulant betreuten Wohngemeinschaft St. Franziskus-Haus in Oelde in den ersten Hamburger ihres Lebens (gr. Bild) erreichte Alltagsbegleiterin Maria Sprung den ersten Platz bei dem Fotowettbewerb im Rahmen des Programms „Rückenwind – Für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft.“ Bei einer Feier in Geseke wurden die Preise überreicht. Maria Sprung erhielt eine Digitalkamera im Wert von 800 Euro. Den zweiten Platz erlangte Jochen Teroerde aus dem Haus St. Josef in Heiden (o. rechts) mit dem Portrait einer Bewohnerin. Den dritten Platz teilen sich Annegret Holt aus dem Haus Maria Regina in Diestedde (Besuch im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, m. rechts) und Maria Oreskou vom Haus St. Martin Herten-Westerholt (Betreuungssituation, u. rechts).



Seniorenhilfe

„Wir sind persönlich, ehrlich, gut“

Programm „Rückenwind“ macht Mitarbeiter der Seniorenhilfe zu Markenbotschaftern

Zahlreiche Leitungs-, Pflege- und Verwaltungskräfte der Seniorenhilfe SMMP sind im vergangenen Jahr zu Autoren geworden: Sie haben 508 Seiten spannenden Lesestoff für die Mitarbeiter-Personalreports ihrer Einrichtungen zusammengetragen. Diese Reports spiegeln das wider, was die Teams in der Seniorenhilfe sind: Persönlich. Ehrlich. Gut. Mit diesem Leitsatz werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jetzt auch zu „Markenbotschaftern“.

Die Broschüren sollen vor allem jugendliche, junge Erwachsene und Quereinsteiger für einen Beruf in der Seniorenhilfe begeistern und das Selbstbewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärken. Entstanden sind sie im Rahmen des Programms „Rückenwind – für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft.“ Dieses Programm wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

Thematisch greifen die Hefte unterhaltsame wie ernste Themen auf. Altenpflegerin Gabi Händelmann aus dem Haus Maria in Geseke berichtet beispielsweise über ihre Erfahrungen in der Sterbebegleitung. Eine Bewohnerin, die so sehr die Sonne und ihre Wärme liebte, hatte sie kurz vor ihrem Tod noch einmal in einen Sessel vor ihr Fenster ge-

setzt: „Die Sonne schien ihr ins Gesicht, so dass sie die Wärme spüren konnte. Sie hat leise gelächelt und immer wieder geseufzt. Das hat mich total berührt und auch glücklich gemacht.“

Vom Pütt ins Seniorenheim

Spannend ist auch der Werdegang vieler Mitarbeiter. Zum Beispiel der von Markus Borggreve: Der gelernte Bergmechaniker hatte nach der Schließung der Zeche Auguste Viktoria in Marl drei Umschulungsmöglichkeiten: Busfahrer, Installateur oder Altenpfleger. Er entschied sich für Letzteres – und ist heute Pflegedienstleiter im Haus St. Martin in Westerholt. Das war eine Herausforderung: „Auf’m Pütt haben wir immer gesagt: Nicht gucken, Hände spucken. (...) In der Pflege muss man feinfühler sein. Da musste ich mich richtig umstellen.“

Vorgestellt wurden die Broschüren als Zwischenergebnis des Programms Rückenwind bereits im Herbst 2012 bei einer Transfertagung in Gelsenkirchen. Dazu hatte die Agentur Konkret Consult Ruhr, (KCR), die den Prozess für mehrere Träger moderiert, auch die Franziska-Schervier-Altenhilfe aus Aachen eingeladen. Sie nimmt mit einem anderen Schwerpunkt an dem Programm „Rückenwind“ teil. Geschäftsführer Roland

Weigel freute sich über die Vielfalt der Geschichten: „Sie machen die Qualität und die Vielfalt der Berufe in der Pflege entgegen vieler Vorurteile deutlich.“

Andrea Starkgraff weiß: „Die Zukunftsaussichten in dieser Branche sprechen für uns.“ Während der Anteil alter und pflegebedürftiger Menschen in den nächsten Jahren noch erheblich ansteigt, nimmt die Zahl neu ausgebildeter Fachkräfte ab.

Im Rahmen der Weihnachtsfeiern wurden die Broschüren oft auch an die eigenen Mitarbeiter verteilt. „Das ist eine wichtige Wertschätzung. Darauf sind alle stolz“, sagt Ida Knecht, Leiterin des Hauses Maria Regina in Wadersloh-Diestedde. Überzeugt sagt sie: „Die Broschüren zeigen, wie anspruchsvoll und attraktiv die Arbeit in der Pflege und Betreuung von Menschen sein kann. Ohne zu verschweigen, dass auch bei uns nicht immer alles perfekt ist.“ Kritische Meinungen wurden nicht zensiert. Trotzdem überwiegt das Positive.

Mitarbeiter identifizieren sich

Wie eine Umfrage von KCR in den Seniorenhilfe-Einrichtungen der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel ergab, identifizieren sich 72,7 Prozent der 1300 Mitarbeiterinnen und Mitarbei-



rückenwind

Für die Beschäftigten
in der Sozialwirtschaft

Das Programm
„Rücken-
wind – für die
Beschäftigten
in der Sozial-
wirtschaft.“
wird durch das
Bundesministe-
rium für Arbeit
und Sozia-
les und den
Europäischen
Sozialfonds
gefördert.



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales



Europäischer Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION

ter mit ihrer Einrichtung. „Das ist ein hoher Wert, auf den wir bauen können“, freut sich Andrea Starkgraff, Geschäftsfeldleiterin der Seniorenhilfe SMMP.

In diesem Jahr wird der Schwerpunkt der Maßnahmen im Rahmen des Programms Rückenwind darauf liegen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu „Markenbotschaftern“ zu machen. Gemeinsam haben die Betriebsleitungen der Seniorenhilfe dieses Konzept am 8. März im Bergkloster Bestwig besprochen. Stefan Mühlenbeck, Regionalleiter der Seniorenhilfe SMMP im nördlichen Ruhrgebiet, sagt: „Persönlich, ehrlich, gut – das sind wir. Damit können wir uns alle identifizieren. Das geht auch aus unseren Personalreports hervor.“

Weitere Berichte: www.smmp.de

Seniorenhilfe aus Hundesicht

Im Rahmen des Programms „Rückenwind – für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft“ lobte die Seniorenhilfe SMMP 2012 einen Text- und Fotowettbewerb aus. Mit ihrer Geschichte „Brombeerzeit“ begeisterte Ulrike Annas von den Ambulanten Diensten am Marienkrankenhaus in Nassau die Jury. Sie erhielt als ersten Preis eine Wochenendreise für zwei Personen nach Weimar.

Mit der Geschichte „Frisch gemüffelt“ erreichte Martina Zimmermann, ebenfalls von den Ambulanten Diensten in Nassau, den zweiten Platz. Sie schildert

den Besuch bei einer dementen Dame, die auch beim Duschen immer wieder nach kleinen „Müffelchen“ ruft, weil sie Hunger hat. Den dritten Platz teilen sich Joachim Boeing aus Heiden und Cornelia Löscher aus dem Reginenhaus in Hamm-Rhynern. Die ehrenamtliche Mitarbeiterin gibt den Dialog mit einem Kind wieder, das fragt, ob Opa wieder im Kindergarten ist. So wird Demenz einfühlsam erklärt. Joachim Boeing wählte die Perspektive eines Hundes, um die Erlebnisse im Wohnbereich 3 des Hauses St. Josef in Heiden zu schildern.

Der Siegerbeitrag: Brombeerzeit

Es war kurz nach Neun, ich ging mit blütenweißen Klammotten, durch die verwitterte Gartentür zu Frau Reis in den Hof. Luna, der Hund sprang mich schwanzwedelnd an. Meine Hose war nicht mehr weiß.

Frau Reis stand in Kittelschürze und Gummistiefeln im Hof und reichte mir zum Gruß ihre brombeerverschmierte Hand. Artig schlug ich ein. Ich klebte.

„Probieren Sie mal Schwester, ich habe gerade frische Brombeeren gepflückt.“

Sie putzte sich mit einem verschneften Stofftaschentuch ihre verschwitzte Stirn ab und reichte mir mit derselben Hand eine dicke Brombeere.

„Danke“, sagte ich und aß sie. Genießen konnte ich sie nicht so recht. Aber die alte Dame war so stolz auf ihren Eimer voller Früchte und ich wollte nicht unhöflich wirken. Nachdem ich eine Stunde lang die Wohnung sauber gemacht hatte, zeigte sie mir sämtliche Gläser eingemachten Gelees. Natürlich Brombeere.

Sie drehte den Deckel eines schon mit Butter verschmierten Glases ab, tauchte einen Löffel hinein und leckte ihn genüsslich ab. Sie lächelte mich mit ihrem fast zahnlosen Lächeln an. Einen schwarzverfärbten Zahn hatte sie noch.

Ihr Mund war beschmiert mit Brom-

beermarmelade. Frau Reis tauchte den Löffel erneut ins Glas und ehe ich mich versah, hatte auch ich ihn im Mund. Mir wurde leicht übel.

„Lecker, oder etwa nicht? Habe ich selbst gemacht nach dem Rezept von meiner Großmutter“, sagte sie mir glücklich. „Hervorragend!“, presste ich zwischen den Zähnen hervor und schluckte mutig alles hinunter. Am liebsten hätte ich sie um einen Schnaps gebeten, aber ich war ja im Dienst.

Im Hinausgehen bemerkte ich einen dicken roten Fleck auf meinem T-Shirt. Ich hasse Brombeeren.

In Nassau angekommen, schlich ich mich ins Büro, in der Hoffnung, von niemandem gesehen zu werden. Auf unser äußerliches Erscheinungsbild wird großen Wert gelegt. Leider entsprach ich diesem nicht: Hundepfoten auf der Hose und Brombeerflecken auf dem T-Shirt – ich glich eher „Meister Klecksel“.

Im Büro herrschte großes Gelächter, als ich eintraf. Eine Kollegin bemerkte grinsend: „Das war bestimmt Luna“ und deutete auf meine fleckige Hose.

„Genau. Und das war Frau Reis“, sagte ich und zeigte auf mein besudeltes T-Shirt. Oh du fröhliche, oh du selige Brombeerzeit!

Ulrike Annas



Andrea Starkgraff (2.v.l.) und Ludger Dabrock (r.) freuen sich mit den Gewinnern der beiden Wettbewerbe (v.l.): Cornelia Löscher, Maria Oreskou, Jochen Teroerde, Ulrike Annas, Joachim Boeing, Martina Zimmermann und Maria Sprung.

Fundament für die Zukunft gelegt

Generalkapitel verabschiedet neue Lebensordnung

Mit vier Tagen der offenen Tür und dem offiziellen Jubiläum am 7. Oktober feierten die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel 2012 ihr 150-jähriges Bestehen in Deutschland. Gleichzeitig setzten sie bei einem außerordentlichen Generalkapitel vom 17. Dezember bis zum 9. Januar 2013 in Heiligenstadt eine neue Lebensordnung in Kraft: „So haben wir im Jubiläumsjahr zugleich das Fundament für die Zukunft erneuert“, sagt Generaloberin Schwester Aloisia Höing.

Mit welchem Auge verfolgt Sr. Placida Viel (im Hintergrund) das Generalkapitel.



Was vor 150 Jahren mit vier Schwestern im thüringischen Heiligenstadt begann, ist mittlerweile zu einer weltweit vernetzten Kongregation mit rund 350 Ordensschwestern und mehr als 4.500 Mitarbeitern geworden. Allein in Deutschland beschäftigt die Ordensgemeinschaft in ihren Einrichtungen und Diensten weit über 3.000 Menschen.

Zwar sind Ordenseintritte selten geworden, doch gibt es sie weiterhin. Auch deshalb blicken die Schwestern optimistisch nach vorn. Die Generaloberin erklärt: „Die gesellschaftlichen Veränderungen führen dazu, dass die Bedeutung der Kirche abnimmt und die Ordensgemeinschaften kleiner werden. Aber der Blick in unsere Geschichte zeigt: Solch eine Phase kann auch ein Prozess der Erneuerung sein.“ Dafür steht die Verabschiedung der neuen Lebensordnung.

„So wie in jeder Familie hat sich auch unser Zusammenleben während der vergangenen Jahrzehnte verändert“, erklärt Schwester Aloisia. Das habe schon die Diskussionen zur Erstellung der neuen Lebensordnung gezeigt. Die lief auch über Internettelefonie und Facebook, und das in Anbetracht der verschiedenen Zeitzeilen zu allen Tageszeiten. „Der Tagesrhythmus ist flexibler. Früher hatte eine halbe Stunde nach der Komplet das Licht aus zu sein“, erinnert sich die Generaloberin an ihr eigenes Noviziat.

Außerdem sei es an der Zeit gewesen,

die Gelübde zeitgemäß zu erklären: So werde der Gehorsam heute beispielsweise anders definiert. „Gesellschaftlich wird darunter die Unterordnung und Abhängigkeit gegenüber einer Obrigkeit verstanden. Wir verstehen darunter, die Leitung der Gemeinschaft anzuerkennen, verantwortlich mit ihr zusammenzuarbeiten und in einem dialogischen Prozess Entscheidungen zu finden“, erläutert Schwester Aloisia.

Beim Generalkapitel habe das wunderbar funktioniert: „Wir haben mit großem Engagement diskutiert und gelernt, die Eigenarten unserer Kulturen einzubringen und zu akzeptieren.“

Auch die Struktur der Schwesternkonvente ist heute anders als noch zu ihrem Eintritt vor genau 50 Jahren: Früher hat es große Konvente unter dem Dach ordenseigener Einrichtungen gegeben, in denen die Schwestern arbeiteten. Heute gibt es viele kleine Konvente, deren Mitglieder verschiedenen Berufen nachgehen. Die Zahl der Einrichtungen ist zwar gestiegen – aber sie werden vor allem von weltlichen Mitarbeitern getragen.

Fünffähriger Beratungsprozess

Vorausgegangen war dem Generalkapitel ein fünfjähriger Beratungsprozess. Eine international zusammengesetzte Arbeitsgruppe hat ihre Ergebnisse zur Diskussion in die Ordensprovinzen weitergegeben. Die jeweiligen Rückmeldungen arbeitete die Arbeitsgruppe wieder mit ein. „Noch nie stand ein Entscheidungsprozess auf so breiten Füßen. Aber uns war wichtig, dass sich alle Schwestern aus Bolivien, Brasilien, Rumänien, Mosambik, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland darin wiederfinden“, sagt Schwester Aloisia.

Nun können die Ordensprovinzen aufbauend auf der Lebensordnung eigene Weisungen ergänzen. Zum Beispiel können sie die Berufungspastoral auf dieser Basis weiterentwickeln. Dazu gehören Angebote für junge Frauen, die sich für das Ordensleben interessieren – wie das Haus Horeb am Bergkloster Bestwig: Hier haben sie Gelegenheit, für einige Wochen in einem kleinen Konvent mitzuleben, den Rhythmus und die Spiritualität der Schwesterngemeinschaft kennenlernen.



An vier Tagen der offenen Tür in den Bergklöstern Bestwig und Heiligenstadt luden die Schwestern 2012 die Öffentlichkeit ein. Dabei entstand auch eine Brücke mit vielen bunten Grüßen (r.). Am 7. Oktober wurde in der Heiligenstädter Aegidienkirche offiziell gefeiert. Genau 150 Jahre zuvor ließen sich an diesem Ort die ersten vier Schwestern einkleiden. Unten gratuliert die Generaloberin der französischen Kongregation, Sr. Cecile Banse (u.).

Weitere Berichte: www.smmp.de



Eine Geschichte voller Fügungen

Fast wäre Gründung vor 150 Jahren verhindert worden

Das offizielle Jubiläum feierten die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel am 7. Oktober an dem Ort, an dem genau 150 Jahre zuvor die ersten vier Schwestern in Deutschland eingekleidet worden waren: in der Heiligenstädter Aegidienkirche. In Anwesenheit des Erfurter Altbischofs Dr. Joachim Wanke, Ordensfrauen aus sieben Ländern, zahlreichen Mitarbeitern, Politikern, Freunden und Förderern erklärte Generaloberin Schwester Aloisia Höing: „Wenn wir zurückblicken, wird uns bewusst, wie sehr wir geführt werden in unserem Leben, wie viele Fügungen es gibt – in unserem eigenen Leben sowie im Leben unserer Ordensgemeinschaft.“

Die ersten deutschen Ordensfrauen der Schwestern der „Armen Töchter der Barmherzigkeit“, wie die französische Kongregation anfänglich hieß, stammten aber nicht aus dem Eichsfeld, sondern aus Westfalen: aus Warendorf, Bocholt, Münster, Borken und Coesfeld. Der deutsche Pater Hermann Köckemann aus Ostbevern und Kaplan Clemens Blume aus Rhede warben sie an, um die französischen Schwestern bei der Unterbringung der Kinder deutscher Bierbrauerfamilien in Paris zu unterstützen.

Anschluss gesucht

Erst später suchten vier Lehrerinnen aus dem Eichsfeld Anschluss an eine Gemeinschaft, während die französische Generaloberin Schwester Placida Viel nach einer geeigneten Niederlassung in Deutschland Ausschau hielt. Die Lehrerinnen lebten bereits nach der Regel des Ordensgründers und Reformpädagogen Jean Baptiste de la Salle, die auch für die Schwestern der Armen Töchter der Barmherzigkeit grundlegend war. Der Franziskanerpater Stephan Störmann stellte den Kontakt zwischen Heiligenstadt und Frankreich her.

Aber als ein Lazaristenbruder die vier Frauen überreden wollte, sich den Vincentinerinnen anzuschließen, um einen unterrichtenden Zweig zu eröffnen, schienen die Chancen des Beitritts zu einer französischen Gemeinschaft zu schwinden. Stephan Störmann schrieb Schwester Placida sogar, dass sie niemanden mehr nach Heiligenstadt zu entsenden brauche. Dennoch reisten drei

Schwestern aus der Abtei am 24. Dezember 1861 an. Und schnell waren die vier Lehrerinnen von ihnen sehr angetan. Generalassistentin Schwester Adelgundis Pastusiak stellte rückblickend fest: „Sieht man nicht göttliche Fügung und Absicht in diesen Ereignissen, so ist völlig unverständlich, warum die französischen Schwestern noch nach Deutschland geschickt worden sind.“



Schwester Emilie Hartleb gehörte zu den ersten vier Novizinnen in Heiligenstadt

So sei die Brücke zwischen Frankreich und Deutschland geschlagen worden, und von da an nahm die Geschichte in Deutschland ihren Lauf. Eine Geschichte voller Wendungen: vom Kulturkampf und dem vorübergehenden Exil der deutschen Schwestern im französischen Mutterhaus und in Toul, über den Ersten Weltkrieg, das Drängen der deutschen Bischöfe, sich von der französischen Mutterkongregation zu trennen, die Schließung fast aller Einrichtungen und dem Entzug der Lehrbefugnisse während der Nazi-Zeit, bis zum Zweiten Weltkrieg und der dann folgenden Teilung Deutschlands, die zur Gründung eines zweiten Bergklosters in Bestwig führte. Das seien immer wieder Neuanfänge und Brückenschläge gewesen, die das Motto des Jubiläumsjahres erklärten: „Brücken bauen im Vertrauen.“

Auch Bischof Wanke sprach den vielen Schwestern, die die Gemeinschaft bis heute getragen haben, seine Bewunderung aus: „Für diesen Einsatz gilt Ihnen ein großer Dank.“



Heft zur Geschichte

Die Geschichte lässt sich in dem Heft „Fügungen“ nachlesen, das zum Jubiläum neu aufgelegt wurde. Darin zeichnet Schwester Maria Melusa Kärnbach aus Kassel die Anfänge der deutschen Gemeinschaft detailliert nach. Das Heft kann über Sr. Adelgundis Pastusiak im Generalat angefordert werden:

• Tel. 03606 673-134

E-Mail: sr.adelgundis@smmp.de

Wünsch Dir was SINNVolles

Bergkloster Stiftung SMMP zieht nach den ersten fünf Jahren eine positive Bilanz



Auch das Projekt „Balu und Du“ wird von der Bergkloster Stiftung SMMP gefördert. Dabei begleiten Berufsschüler der Berufskolegs Bergkloster Bestwig Jungen und Mädchen der Mescheder Marienschule ein Jahr lang an einem Nachmittag pro Woche.

Unter der Überschrift „Wünsch Dir was SINNVolles“ wirbt die Bergkloster Stiftung SMMP seit zwei Jahren dafür, sich bei runden Geburtstagen oder Ehejubiläen Geld für einen caritativen Zweck schenken zu lassen. Das dann gespendete Geld kommt einem Projekt der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel zugute. „Das ist ein voller Erfolg“, freut sich Stiftungsgeschäftsführer Christian Uhl. 2012 gingen allein darüber 30.000 Euro an Spenden ein. Und das ist nur eine aus einer Vielzahl von Möglichkeiten, die Projekte der Schwestern weltweit zu fördern.

Über fünf Jahre liegt die Gründung der Stiftung im September 2007 bereits zurück. Die Bilanz fällt positiv aus. 2012 konnten knapp 60.000 Euro allein an Zinsen ausgeschüttet und verwendet werden. Dazu kamen knapp 1,8 Millionen Euro Spenden, die ebenfalls bei der

Stiftung eingegangen sind und direkt in Projekten eingesetzt werden.

„Und zu einem echten ‚Renner‘ sind mittlerweile die Stifterdarlehen geworden“, sagt Stiftungsreferentin Heike Schmidt-Teige. Dabei handelt es sich um Gelder, die der Stiftung als Darlehen bereitgestellt werden und deren Erlöse für die Projekte verwendet werden dürfen. „Der Darlehensgeber behält jedoch die Sicherheit, sein Geld bei Bedarf jederzeit kurzfristig zurückzuerhalten. Für viele ist das eine Möglichkeit, Gutes zu tun, ohne ihr Geld endgültig aus der Hand zu geben. Die Stifterdarlehen beginnen bei 5.000 und reichen derzeit bis in den sechsstelligen Bereich hinein.“

Zahlreiche Materialien wie Infoblätter (r.) und Lesezeichen (u.) hält die Bergkloster Stiftung für Anlass-Spender bereit.

Über 90 Prozent aller Erlöse der Bergkloster Stiftung kommen auf Wunsch der Spender und Stifter aktuell der Missionsarbeit zugute. Aber auch in Deutschland werden Projekte gefördert: Dazu gehören das Eltern-Kind-Wohnen im Julie-Postel-Haus, die Schulsozialarbeit an den Schulen der Ordensgemeinschaft, das Projekt „Balu und Du“, bei dem Schüler aus dem Berufskolleg Bergkloster Bestwig in ihrer Freizeit an einem Nachmittag in der Woche ein Jahr lang ein Grundschulkind betreuen sowie Projekte in der Senioren- und in der Pastoralarbeit.

Die Paten erhalten Berichte

„Wer eine größere Summe in die Stiftung einbringen will, kann auch einen eigenen Stiftungsfonds gründen, der einen eigenen Namen tragen kann und dessen Zweck klar definiert ist“, erläutert Christian Uhl. Wie die mittlerweile fast 750 Familien- und Projektpaten und die Geber von Stifterdarlehen erhalten sie jährlich Auskunft, was mit ihrem Geld passiert, wofür es eingesetzt wird und was es bewirkt. Über alle Einnahmen und Ausgaben der Bergkloster Stiftung SMMP gibt der Jahresbericht detailliert Auskunft, der ebenfalls jährlich erscheint – der von 2012 voraussichtlich im Juni dieses Jahres.

www.bergklosterstiftung.de





Voller Einsatz: Arzt Markus Zenner (l.) und Funktionsleiter Uwe Wengler bei der Bronchoskopie.

Hufeland-Klinik baut Lungenheilkunde aus

Mehr Platz für Intensivmedizin, Rehabilitation und Schlaflabor

Die Katholischen Kliniken Lahn schlagen mit ihrer neuen Betriebsleitung neue Wege für die Zukunft ein: Die Rehabilitationsabteilung der Pneumologie an der Hufeland-Klinik in Bad Ems wird weiter ausgebaut, die Abteilung für Orthopädie dafür geschlossen. „Unser bisheriger Chefarzt Dr. Arnd Fußinger hat uns Ende März verlassen. Es war schwer, einen geeigneten Nachfolger zu finden, der die Vorgaben der Deutschen Rentenversicherung erfüllte. Daher haben wir uns entschlossen, auf die Orthopädie zu verzichten und die Pneumologie weiter auszubauen. Dort ist der Bedarf weiterhin groß“, erklärt der neue kaufmännische Direktor, Stephan Stork.

Behandlung von Tumorpatienten

Der Bereich der pneumologischen Rehabilitation wird von 80 auf 100 Betten erweitert. Hier liegen Patienten mit chronischen Atemwegserkrankungen oder mit Bronchialkarzinomen nach Operationen, Bestrahlungen und Chemotherapien. Viele Patienten kommen nach langen Aufenthalten auf Intensivstationen, um weiter mobilisiert zu werden und sich zu erholen. 20 Betten der bisherigen Orthopädischen Abteilung werden dafür umgewidmet, eine Ärztin neu eingestellt.

Das Schlaflabor hat künftig zwölf statt acht Plätze und zieht vom fünften in den ersten Stock. „Dort wollen wir die polysomnographische Diagnostik aktualisieren und noch modernere Geräte anschaffen. Die therapeutischen Möglichkeiten werden durch Zentralisierung vieler Funktionen verbessert, die Patientenzimmer von Grund auf renoviert“, so

der ärztliche Direktor Dr. Klaus Kienast. Die bewährte Zusammenarbeit mit den Partnern aus der Industrie führe das Atemtherapiezentrum fort. Aufenthaltsräume kämen ebenfalls bald dazu.

Im Schlaflabor werden die nächtlichen Atem-, Blut- und Kreislaufwerte sowie Schlafstadien in Form von EEGs der Patienten aufgezeichnet, um eine genaue Analyse von Schlafstörungen und der Schlafqualität zu ermöglichen. Häufig leiden die Betroffenen unter zentralen oder obstruktiven Schlafapnoen, die einen erhöhten Blutdruck, eine Verschlechterung eines Diabetes mellitus, ein erhöhtes Schlaganfall- und Herzinfarktrisiko zur Folge haben können. Diese Patienten leiden aber häufig auch unter Tagesmüdigkeit oder Konzentrationsmangel bis hin zu Depressionen. Das Team der Hufeland-Klinik behandelt diese Patienten mit dem gesamten therapeutischen Spektrum der Schlafmedizin. Vielen geht es nachher deutlich besser.

Die Betten im fünften Stock gehören künftig zur Akutmedizin. Hier sollen Tumorpatienten behandelt werden. „Mit der Konzentration dieser Patienten auf eine Station erhoffen wir uns eine qualitative Verbesserung in der Diagnostik“, so Dr. Kienast. Da der Bedarf wachse, sei der Ausbau der pneumologischen Intensiv- und Beatmungsstation in Planung.

Entlassungen soll es nach der Schließung der Orthopädie nicht geben. Die Ärzte haben neue Aufgaben gefunden. Die Pflegekräfte will der Klinikverbund in anderen Abteilungen übernehmen.

Neuer Internetauftritt:
www.kkl.smp.de

Neue Betriebsleitung

Die Katholischen Kliniken Lahn haben ein neues Leitungsteam: Kaufmännischer Direktor ist jetzt der langjährige Stellvertreter Stephan Stork. Er übernimmt die Nachfolge von Barbara Werder, die sich beruflich wieder nach Norddeutschland orientiert hat. Regina Mießler hat die Nachfolge von Sr. Placida Fennenklötter als Pflegedirektorin übernommen, die im Mai 2012 nach vielen Jahren verabschiedet wurde (s. blickpunkt 1-2012). Zudem gibt es wieder einen Ärztlichen Direktor. Diese Aufgabe wurde dem langjährigen Chefarzt der Abteilung Lungenheilkunde, Dr. Klaus Kienast, übertragen.

Zum Abschied von Barbara Werder sagt Ludger Dabrock, Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP: „Wir bedauern ihre Entscheidung sehr, respektieren sie aber. Wir danken ihr für Ihren hohen persönlichen Einsatz.“

Ihr Nachfolger Stephan Stork ist seit 1982 mit Beginn seiner Ausbildung bei der Staatsbad Bad Ems GmbH, dem damaligen Träger der Hufeland- und der Dryander-Klinik, im Gesundheitswesen tätig. Unter anderem baute er das Controlling an den Katholischen Kliniken Lahn auf und leitete den Bereich Rechnungswesen. Seit 2005 ist er stellvertretender Kaufmännischer Direktor.



Die neue Betriebsleitung: Dr. Klaus Kienast, Regina Mießler und Stephan Stork (v.l.)

Regina Mießler war neun Jahre lang als Pflegedirektorin an einem Krankenhaus in Mayen tätig. Die 48-jährige Koblenzerin hat sich nach ihrer Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung zur Stations- und Pflegedienstleitung weiterqualifiziert und ein Master of Arts-Studium im Gesundheitswesen abgeschlossen.

Vervollständigt wird die Betriebsleitung durch den Ärztlichen Direktor. Diese Stelle blieb nach dem Ausscheiden von Chefarzt PD Dr. Rainer Brenke 2011 zunächst vakant. Jetzt übernimmt sie der Chefarzt der Abteilung Lungenheilkunde, Allergologie und Schlafmedizin, Dr. Klaus Kienast. Mit diesem Team sieht Geschäftsführer Ludger Dabrock die Katholischen Kliniken Lahn „für die Zukunft gut aufgestellt.“

Als Petra Sadura von einem Besuch im Schwesternhaus zurückkommt, wird sie von der kleinen Ana Maria begeistert empfangen: „Das sind die Momente, in denen ich spüre, dass ich hier richtig bin.“



Beruf & Berufung

Mutter für 200 Kinder

Petra Sadura leitet seit sechs Jahren das Kinderdorf Cristo Rey in Cochabamba

Petra Sadura erinnert sich noch genau an die Betriebsleitertagung im Bergkloster 2006: „Als Schwester Pia Elisabeth uns erzählte, dass für die Leitung des Kinderdorfes Cristo Rey in Bolivien eine neue Leitung gesucht wird, hat es sofort in mir gekribbelt.“ Das war ihre Berufung. Ein Jahr später zog sie mit ihrer Familie um. Und inzwischen leitet sie das Kinderdorf seit sechs Jahren.



Abendessen mit den drei Töchtern.

„Das ist schon eine andere Welt. Und dieses Land fordert einem eine Menge Kompromisse ab“, sagt die 44-Jährige. Das hat sie erst im März wieder erfahren, als vor den Toren des Kinderdorfes Straßenkämpfe um Wasserzuleitungen tobten. Durch Steinwürfe wurde auch das Dach der eigenen Sporthalle beschädigt. Die Gletscher im Hochland schmelzen, das Klima verändert sich. Die Wasserknappheit wird noch größer werden.

Die bis zu 210 Kinder in der Aldea sind Petra Sadura inzwischen ans Herz gewachsen. Auch ihre drei Töchter Lea (16), Rut (13) und Eva (11) haben hier viele Freundinnen gefunden.

Petra Sadura hatte die Einrichtung mit 600 Kindern übernommen. „Wir haben uns entschieden, nur noch Kinder aus den Familien zu nehmen, deren Eltern im Gefängnis sitzen. Auch dann könnten wir viel mehr als 200 aufnehmen. Aber wir könnten sie nicht wirklich betreuen.“

Die 44-Jährige erklärt: „Während der Haft versuchen wir den Kontakt zwischen Kindern und Eltern aufrecht zu erhalten.“ Inzwischen haben die Psychologinnen auch die Erlaubnis, in den Gefängnissen mit den Eltern zu arbeiten: „Denn die müssen auf die Zeit danach vorbereitet sein.“ Viele Beziehungen gingen in dieser Phase auseinander – und dann blieben die Kinder auf der Strecke.

Eine Zelle für 1000 Dollar

Der Großteil der Jungen und Mädchen im Kinderdorf wurde vorher sexuell missbraucht oder misshandelt. „Teilweise sogar in der Zelle“, weiß die Leiterin. Denn als Freigänger ziehen die Familien oft mit dem Verurteilten in das Gefängnis ein. Die Kinder müssen dann als „Taxi“ auch Drogen oder andere verbotene Dinge schmuggeln.

Um ein paar Quadratmeter Privatsphäre zu haben, kaufen die Häftlinge einfache Zellen meistbietend voneinander ab. Für 1000 Dollar oder mehr. Die frühere Wohnung wird dafür geopfert.

Das Einverständnis der Eltern, ihre Kinder an die Aldea abzugeben, erfordert viel Überzeugungsarbeit. „Welche Familie überlässt die Erziehung ihrer Kinder schon gern fremden Menschen?“, fragt Petra Sadura. In der Aldea gehen die Kinder wieder in die Schule oder zum Kindergarten. Hier finden sie

Freunde. Hier kümmern sich Ärzte und Psychologinnen um sie.

Um das Schicksal dieser Gefängnis-kinder zu ertragen, braucht Petra Sadura den Zusammenhalt der eigenen Familie. Aber auch der ist nicht einfach: Alle zwei Jahre kommt die Auswanderin mit den Töchtern für mehrere Wochen nach Deutschland. Dann besucht sie auch Geseke, wo sie bis 2007 die Tagespflege Haus Elisabeth geleitet hat.

Jetzt besuchen ihre Töchter eine amerikanische Schule und machen ein internationales Abitur: Spanisch, Deutsch und Englisch sprechen sie fließend. Die Älteste lernt neben der indigenen Landessprache Quechua noch Chinesisch. Ihr Berufswunsch: Dolmetscherin.

Ob Petra Sadura irgendwann wieder zurück will? „Jetzt noch nicht“, erklärt sie. „Später vielleicht, wenn die Kinder studieren. Aber zurzeit habe ich das Gefühl, hier am richtigen Platz zu sein.“

➔ siehe Reportage kontinente 4-2012

Aldea Ninos Cristo Rey

Zurzeit leben fast 200 Kinder in der Aldea. Mit Petra Sadura kümmern sich zwei Psychologinnen, zwei Sozialarbeiterinnen, eine Verwaltungskraft, drei Köchinnen, ein Hausmeister und in jedem Haus eine Tia – eine Pflegemutter – um die Kinder. Außerdem gibt es regelmäßige Besuche von Ärzten. Weitere Mitarbeiter übernehmen die Nachmittagsangebote. Die Schwestern sind auch Träger der dazugehörigen Schule, die von 400 Kindern und Jugendlichen besucht wird und Abschlüsse bis zum Abitur bietet.

Minister gratulieren der Senioren-WG

Daniel Bahr und Barbara Steffens gratulieren St. Franziskus-Haus zum 5. Geburtstag

Im November 2012 feierte das St. Franziskus-Haus in Oelde sein fünfjähriges Bestehen. Wie sehr sich die anfangs kritisch beäugte Senioren-WG inzwischen bewährt hat, beweisen die Besuche von Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr Anfang März und der nordrhein-westfälischen Gesundheits- und Pflegeministerin Barbara Steffens im Februar 2013.

Daniel Bahr erklärte: „Ich bin sehr beeindruckt von diesem Haus und freue mich, dass es so gut in den Stadtteil integriert ist.“ Denn viele neue, noch so schöne Senioren-Einrichtungen hätten darunter zu leiden, dass sie in ihrer Umgebung isoliert seien. „Hier dagegen gehörte die Offenheit von vornherein mit zum Konzept“, so Andrea Starkgraff, Geschäftsfeldleiterin der Seniorenhilfe-SMMP.

Damit setzt sich das Team um Hausmanagerin Annette Longinus-Nordhorn auch für die von der Politik eingeforderte „Neue Kultur des Alterns“ ein. „Wir dürfen nicht ignorieren, dass unsere Gesellschaft immer älter wird. Das erfordert ein stärkeres Miteinander der Generationen“, so die nordrhein-westfälische Pflegeministerin Barbara Steffens bei ihrem Besuch im Februar. Beide Minister hatte Annette Longinus-Nordhorn zu einem Besuch eingeladen – und beide nahmen dieses Angebot an.

Das Miteinander in der Nachbarschaft sei umso wichtiger, da familiäre Strukturen nicht mehr reichten, die Pflege alter Menschen zu stemmen, so Barbara Steffens: „Kinder wohnen oft weit weg, und davon haben die Älter-Werdenden immer weniger. Deshalb müssen wir auch das Ehrenamt in solchen Einrichtungen fördern – wenngleich das nicht zu einer tragenden Säule in des Konzeptes wer-



Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr (3.v.r.) besuchte das St. Franziskus-Haus am 4. März.

den darf.“ Ehrenamtlich engagierten sich vor allem Frauen. „Und wenn der Fachkräftemangel zunimmt, zieht es die wieder zunehmend in den Beruf“, prognostiziert die grüne Ministerin.

Wichtig sei darüber hinaus, dass ältere Menschen möglichst lange zu Hause bleiben und ambulant versorgt werden können. Oder dass es Angebote gibt wie solche Senioren-WGs.

Übergänge schaffen

Der Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP, Ludger Dabrock, teilt diese Ansicht: „Das ist auch unsere Philosophie. Überall, wo wir stationäre Einrichtungen um- oder neu bauen, richten wir Möglichkeiten für das betreute Wohnen ein.“ Die Schnittstelle zwischen Ambulant und Stationär sei in Deutschland ein Problem. Die Seniorenhilfe SMMP wolle Übergänge schaffen.

Beim Neubau des Hauses St. Josef in Wadersloh wurde bereits das neue Wohngruppenkonzept baulich umgesetzt. Nach diesem Muster sollen weitere Um- und Neubauten folgen. „In Geseke entsteht mit dem Neubau des Wohn- und Pflegezentrums Haus Maria bis 2014 zum Beispiel auch eine Wohngemeinschaft für demenziell veränderte Menschen“, erklärte Andrea Starkgraff, Geschäftsfeldleiterin der Seniorenhilfe SMMP, beiden Ministern. Zudem wolle man in Zukunft das Angebot ambulanter Dienste erweitern.

Doch da steht die derzeitige Umsetzung des Pflege-Neuausrichtungsgesetzes noch im Weg. Das stellt den Kunden ambulanter Pflegedienste seit Anfang des Jahres frei, die Leistungen nach einem festen Punktesystem oder auf Stundenbasis einzukaufen. „Und als Stundensätze haben die Kassen Preise festgelegt, die eine Einrichtung, die ihre Mitarbeiter tariflich bezahlt, nicht anbieten kann“, so Stefan Mühlenbeck, Regionalleiter der Seniorenhilfe SMMP für das nördliche Ruhrgebiet, gegenüber Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr.

Der FDP-Politiker versprach, sich darum zu kümmern: „Mit diesem Gesetz wollten wir die strengen Korsetts auflösen, die Pauschalleistungen in Punkte und die wiederum in Euro und Cents umrechnen. Doch wenn die Kassen die Alternativen torpedieren, muss das noch einmal auf die Tagesordnung.“ So wurde die ambulant betreute Senioren-WG von den politischen Vertretern nicht nur bestaunt. Beide Minister nahmen auch Anregungen mit in ihre politische Arbeit.



Die nordrhein-westfälische Pflegeministerin Barbara Steffens diskutierte am 12. Februar mit Bewohnern und Mitarbeitern.

www.st-franziskushaus.de



Dr. Karl Ott stellt bei der Frühjahrstagung im Bergkloster Bestwig das neue Zentrum für Medizin im Alter vor.

„Bed is bad“

Gertrudis-Hospital richtet sich ganz auf Medizin im Alter aus

Westerholt. Das Gertrudis-Hospital in Herten-Westerholt richtet sich künftig mit allen Abteilungen noch stärker auf die Versorgung und Behandlung älterer Menschen aus. Das Katholische Klinikum Ruhrgebiet Nord (KKRN), zu dem das Krankenhaus gehört, hat dafür ein „Zentrum für Medizin im Alter“ gegründet, das vor allem in Westerholt beheimatet ist. Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel sind Mitgesellschafter des Krankenhaus-Verbundes.

„Künftig wollen wir die Geriatrie von 40 auf 60 Betten ausbauen und die Innere Medizin auf 60 sowie die Chirurgie auf 50 Betten beschränken“, so Dr. Ott, ärztlicher Direktor und Chefarzt der Abteilung für Geriatrie. Die entsprechenden Anträge lägen dem Land vor.

In der Medizin im Alter geht es darum, die Potenziale von Menschen, die oft an mehreren Krankheiten leiden, vor dem Hintergrund des fortgeschrittenen Alters soweit es geht zu erhalten oder zu reaktivieren. Schon jetzt bedeutet diese strategische Ausrichtung, dass das medizinische und pflegerische Personal in allen Abteilungen des Gertrudis-Hospitals geriatrisch weitergebildet und qualifiziert wird. 14-tägig finden dazu im Haus Schulungen statt. Drei Mitarbeiter aus der Pflege nehmen zudem an einer

180-stündigen Weiterbildung teil. „So wollen wir die geriatrische Kompetenz verteilen und altersgerechte Medizin im ganzen Haus anbieten“, sagt Dr. Ott.

Am Gertrudis-Hospital gibt es bereits seit 20 Jahren eine geriatrische Abteilung, die sich optimal mit den Abteilungen für Innere Medizin und Chirurgie ergänzt.

So gilt beispielsweise das Motto „Bed is bad“. Die Patienten sollen so schnell wie möglich das Bett verlassen und mit Hilfe von Physio-, Ergotherapeuten und Logopäden wieder mobil und beweglich werden. Zudem will das Krankenhaus auch demente Patienten auf allen Abteilungen optimal versorgen.

Um einen nahtlosen Übergang von der Entlassung nach Hause, zu Angehörigen oder in die Kurzzeitpflege zu gewährleisten, kooperiert das Krankenhaus mit vielen Partnern. Der Sozialdienst kümmert sich vorab um Hilfsmittel wie Rollstühle, Rollatoren, Pflegebetten oder Toilettenstühle. Und schließlich gibt es schon seit Jahren ein Training für pflegende Angehörige und Schulungen zum Umgang mit demenziell Erkrankten. Diese Initiative wurde jetzt für den Sozialpreis des Katholischen Krankenhausverbandes in Deutschland nominiert.

www.medizin-im-alter.de

Ergotherapie ist zertifiziert

Bestwig. Die fünf Praxen für Ergotherapie der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in Arnsberg, Menden, Meschede-Freienohl, Bestwig und Heiligenstadt sind erfolgreich zertifiziert. Die Teamarbeit und die Möglichkeit für die Mitarbeiter, voneinander zu lernen, wurden besonders gelobt.

„Wir können stolz darauf sein, durch diesen Prozess einen guten Grundstein für die weitere Zukunft gelegt zu haben“, sagt Schwester Maria Gabriela Franke, Leiterin der vier Praxen im Sauerland.

2008 hatte sich das Team, begleitet von der Zertifizierungsgesellschaft proCum Cert für katholische Träger im Gesundheitswesen, auf den Weg gemacht. Noch 2012 wurde das Ziel erreicht. Im Februar überreichte QM-Berater Christian Albrecht von der Handwerkskammer Südwestfalen im Bergkloster Bestwig das Zertifikat nach DIN ISO 9001:2008.

„Die Organisation im Praxisbetrieb hat sich vereinheitlicht. Die Kommunikation innerhalb des Teams, mit Krankenkassen und Ärzten funktioniert reibungsloser. Auch die Einarbeitung neuer Kolleginnen und Kollegen kann besser gelingen“, nennt Schwester Mirjam Größner, Leiterin der Heiligenstädter Praxis, Resultate.

Hauptsächlich kümmern sich die fünf Praxen in Einzeltherapien und Gruppenangeboten um Kinder mit Entwicklungsstörungen, Lern- und Schulschwierigkeiten wie Lese-Rechtschreib-Schwächen oder Diskalkulie.



Das Team der Ergotherapeutischen Praxen

Richtfest in Geseke

Geseke. Der Neubau des Wohn- und Pflegezentrums Haus Maria in Geseke nimmt Formen an. Seit dem Spatenstich am 15. August 2012 sind bereits zwei Etagen im Rohbau fertiggestellt. Das Richtfest wird am 22. Mai gefeiert. „Im Frühjahr 2014 können die Bewohner ihre neuen Zimmer beziehen“, ist Heimleiterin Astrid Marx-Vehling optimistisch. Jeweils zwölf Bewohner bilden dann einen überschaubaren Wohnbereich.

Siehe auch blickpunkt mensch 1-2011.

Hufeland-Klinik führt Studien durch

Bad Ems. In Zusammenarbeit mit renommierten Universitäten und Kliniken führt die Abteilung Naturheilmadin der Hufeland-Klinik Bad Ems unter der Leitung von Chefarzt Andreas Bünz zwei wissenschaftliche Studien zur Nachhaltigkeit naturheilmadinischer Anwendungen und Behandlungen durch.

Eine Multicenterstudie mit den Universitäten Essen und Bochum sowie der Berliner Charité untersucht das Einnahmeverhalten bei der Verschreibung von

pflanzlichen Arzneimitteln im Vergleich zu konventionellen Medikamenten.

Die zweite Studie in Zusammenarbeit mit der Abteilung für physikalische Medizin und Osteologie an der Universität Gießen-Marburg soll neue Erkenntnisse der Heilwirkung der Hyperthermie für das Immunsystem bringen. Die künstliche Körper-Erwärmung wird vor allem an Patienten mit Schuppenflechte durchgeführt. Die Veröffentlichung der Studien erfolgt Ende 2013 bzw. Anfang 2014.

Thorsten Prinz ist Stellvertreter

Kassel. Thorsten Prinz ist neuer stellvertretender Schulleiter des Engelsburg-Gymnasiums in Kassel. Ein halbes Jahr lang hatte sich das Lehrerkollegium in einen Prozess der Neuorientierung begeben. Währenddessen starb die bisherige Stellvertreterin Schwester Elisabeth Morell plötzlich und unerwartet. „Der Tod von Schwester Elisabeth hat uns tief getroffen. Aber wir sind froh, mit Thorsten Prinz schnell einen guten Nachfolger gefunden zu haben, der Kontinuität verspricht“, so Ludger Dabrock, Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP. Im Rahmen eines Studientages am 25. Februar im Bergkloster Heiligenstadt führte er ihn offiziell ein.

Gebürtig stammt Thorsten Prinz aus Greven im Münsterland. Er studierte in Münster katholische Theologie und Mathematik auf Sekundarstufe II. Vor 13 Jahren wurde die damalige Schulleiterin der Engelsburg, Sr. Maria Ignatia Langela, aufgrund einer vom Studienseminar versandten Sammelbewerbung auf ihn aufmerksam. Beim Vorstellungsgespräch war der heute 41-Jährige so beeindruckt, dass er kurz darauf seine Koffer packte. Schon bald übernahm er die Funktion als Organisationsleiter an der Engelsburg. Der ist zum Beispiel verantwortlich für Stundenpläne und Prüfungstermine: „Jetzt übernehme ich gern eine neue Aufgabe“, sagt Thorsten Prinz.

Zugleich führte Ludger Dabrock das neu besetzte Leitungsteam der Engels-



Thorsten Prinz

burg ein. Dazu gehören Detlef Rosenbach als Unterstufen- und Bärbel Althaus als Mittelstufenleitung. Dietlinde Pähler übernimmt die Aufgabe der Oberstufenleitung von Dr. Jürgen Vaupel, der im Sommer in den Ruhestand geht. Heidy Krauledat-Haag ist Organisationsleiterin und Dr. Monika Rack Koordinatorin der Nachmittagsangebote.

Trauer um Sr. Elisabeth

Groß ist noch die Trauer um Sr. Elisabeth Morell. Zum Abschluss eines Pädagogischen Arbeitstages am 24. September 2012 ließ sie das Kollegium für ein Foto das Wort „Wir“ bilden. Wenige Stunden später starb sie plötzlich und unerwartet in ihrem Zimmer des Schwesternkonventes. „Im Rückblick klingt das ‚Wir‘ wie ein Vermächtnis“, erklärte Schulseelsorger Otmar Leibold bei der Trauerfeier im Bergkloster Bestwig. Acht Jahre lang leitete Schwester Elisabeth in Kassel den Konvent, seit 2011 war sie stellvertretende Schulleiterin. Auch in der Ordensgemeinschaft war sie mit ihrer Musikalität und Kreativität sehr engagiert.



Vom Möbelhaus zur Seniorenhilfe

Nassau. Petra Schröder (Foto) ist neue kaufmännische Leiterin der Ambulanten Dienste am Marienkrankenhaus in Nassau. Der bisherige Leiter Gerhard Emmerich ging nach 18 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand.

Petra Schröder kümmert sich „um alles, was mit Zahlen zu tun hat“, wie sie erklärt. Dazu gehören die Abrechnungen, die Bestellungen, der Fuhrpark sowie die Gesamtverantwortung für die wirtschaftliche Steuerung. Als Kauffrau für Bürokommunikation und Versicherungsfachangestellte arbeitete sie zuletzt

als Restaurantleiterin einer Fastfood-Kette und Teamleiterin in einem großen Möbelhaus: „Die Seniorenhilfe ist etwas ganz Neues für mich.“ Sie lebt mit ihrem Mann und den beiden Kindern bei Montabaur.



Neue Aufgaben für Ursula Buschmann

Westerholt. Ursula Buschmann (Foto) ist neue kaufmännische Leiterin der Seniorenhilfe SMMP. Nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden von Olav Finkermann als langjährigem Leiter des Bereiches Controlling und Finanzsteuerung wurde dieser Bereich mit der Leitung des von Ursula Buschmann verantworteten Ressorts Rechnungswesen zusammengelegt.

Ludger Dabrock, Geschäftsführer Einrichtungen und Dienste SMMP, dankt Olav Finkermann für seine langjährige Tätigkeit: „Mit ihm verlieren wir einen fachlich hochgeschätzten, erfahrenen, loyalen, innovativen und kreativen Kollegen.“ Ursula Buschmann habe aber die Kompetenz, diese Bereiche zu übernehmen. In der Sachbearbeitung erhalte sie bald personelle Verstärkung.



Fachseminar bald dreizügig

Geseke. Das Fachseminar für Altenpflege in Geseke bildet ab Juli 2013 dreizügig aus. „Die Nachfrage steigt. Deshalb gehen wir diesen Schritt“, sagt der neue Leiter des Fachseminars, Edis Ahmet-spahic. Jedem Kurs gehören rund 25 Auszubildende an. Derzeit zählt die Einrichtung in den drei Jahrgängen also 150 Schülerinnen und Schüler. Dreizügig könnten es bald über 200 werden. Damit wäre es das größte Fachseminar im Umkreis von etwa 100 Kilometern.

Die Entwicklung führt Edis Ahmet-spahic auf den guten Ruf des Fachseminars und die vom Land eingeführte Ausbildungszulage zurück: „Einrichtungen, die ausbilden, erhalten einen Zuschuss. Solche, die es nicht tun, müssen eine Abgabe leisten. Das hat den Anreiz, selbst auszubilden, gesteigert.“ Ausbildungsträger sind dabei immer die Pflegeeinrichtungen. Sie melden ihre Teilnehmer in den Kursen des Fachseminars an.

Aus dem Bürgerkrieg geflüchtet

Edis Ahmet-spahic hat die Leitung des Fachseminars zum 1. November 2012 übernommen. Seit 2008 ist er dort als pädagogischer Mitarbeiter beschäftigt. Er stammt aus Bosnien-Herzegowina. 1995 flüchtete der damals fast 18-Jährige während des Balkankrieges aus der Heimat nach Deutschland. Als anerkannter Bürgerkriegsflüchtling absolvierte er am katholischen Brüderkrankenhaus in Paderborn eine Ausbildung als Krankenpfleger. Anschließend musste er in seine Heimat zurück. Zwei Jahre später kam er wieder nach Deutschland. In Bielefeld studierte der heute 35-Jährige Pflegepädagogik. Dann arbeitete er zunächst in einer Krankenpflegeschule und seit 2008 am Fachseminar. Er lebt mit Frau und Kind in Büren.

Bei der Frühjahrstagung am 28. Februar im Bergkloster Bestwig bedankte sich der neue Leiter bei seiner Vorgängerin Claudia Holweg, die für die Erweiterung die Basis geschaffen habe. Claudia Holweg gab die Aufgabe aus privaten Gründen ab, bleibt aber weiter als feste pädagogische Mitarbeiterin am Fachseminar.



Edis Ahmet-spahic

www.fachseminar-geseke.de

Auch das noch



Sr. Gratia Feldmann führt die Besucher durch die Ausstellung

Psalmen in Farbe getaucht

Bestwig. Zeichnungen, Grafiken und Gemälde der Künstlerin Christa Maria Weber-Keimer sind noch bis Ende Mai im Bergkloster Bestwig zu sehen.

Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel laden Gruppen zu Führungen durch die Ausstellung mit anschließendem Gespräch bei Kaffee und Kuchen ein. „Wer Interesse hat, kann mit uns Termine abstimmen“, sagt Schwester Gratia Feldmann, im Bergkloster verantwortlich für Exerziten- und spirituell-theologische Fortbildungskurse.

Christa-Maria Weber-Keimer themati-

siert in ihren Werken vor allem die Psalmen und die Evangelien. Teilweise hat sie zu den Bildern eigene Texte verfasst. Die gebürtige Kölnerin lebte lange in Bad Ems, wo sie die Schwestern kennenlernte. Nach ihrem Studium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf hatte sie als Kunsterzieherin gearbeitet und als Malerin und Grafikerin zahlreiche öffentliche wie private Aufträge erhalten.

■ Kontakt:

Sr. Gratia Feldmann
Tel. 02904 808-146, Pforte: 808-0
E-Mail sr.gratia@smmp.de

Internationales Pfingsttreffen



Das Vorbereitungsteam für das Pfingsttreffen.

Bestwig. Vom 17. bis 19. Mai laden die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 18 bis 35 Jahren zu einem internationalen Pfingsttreffen ein.

Die Überschrift lautet: „Wo der Geist sich regt und Leben schafft.“ Entsprechend lebendig sind die Tage geplant. Der Religionspädagoge Thomas Holzborn lädt dazu ein, Instrumente mitzubringen und bei seiner Projektband mitzuwirken. Einige Musiker haben bereits zugesagt. Auch elf junge Erwachsene aus Rumänien werden zu dem Treffen erwartet. Sie wollen sich mit jungen Men-

schen aus Deutschland austauschen, um voneinander zu lernen, wie Kirche auch in schwierigen Situationen lebendig bleibt. Schwester Laetitia Müller, die in Bestwig für junge Frauen ein Kloster auf Zeit anbietet, ergänzt: „Damit wollen wir über den eigenen Tellerrand schauen. Wir können von den verschiedenen Kulturen lernen.“

Zuerst geht es darum, auf das eigene Leben zu blicken und die Bibel für sich neu zu erschließen. Dann folgt der Blick in die Weltkirche. „Und am Ende steht die Frage: Was nehmen wir mit in unseren Alltag?“, erläutert Winfried Meilwes von der Missionszentrale den Aufbau der Tage. Dazu gibt es Angebote in Kleingruppen, Diskussionen und Mitmach-Aktionen. Und am Samstagabend werden ausgebildete Bibelerzähler in der Klosterkirche vor dem Pfingstgottesdienst Bibeltexte aus ungewöhnlicher Perspektive frei vortragen.

■ Anmeldung:

Klosterpforte Bergkloster Bestwig
Tel. 02904 808-0, reservierung@smmp.de
Oder über Sr. Laetitia Müller:
Tel. 02904 808-113, sr.laetitia@smmp.de

www.smmp.de/pfingsttreffen

Urlaub für Leib und Seele

Bestwig. Im Sommer laden die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel im Bergkloster Bestwig zu Erholung mit begleitenden Angeboten ein.

Schwester Maria Ignatia Langela hat für die Zeit vom 22. Juli bis zum 31. August 2013 Ideen entwickelt, denen sich die Urlauber nach Lust und Laune anschließen können. Dazu gehören Wanderungen mit Meditationen, Wellness-Tage oder Ausflüge zu Kulturdenkmälern. Natürlich sind die Gäste auch eingeladen, an den Gebetszeiten und Gottesdiensten der Schwestern teilzunehmen.

■ Informationen:

Sr. Maria Ignatia Langela
Tel. 02904 808-339
E-Mail sr.ignatia@smmp.de

www.smmp.de/angebote

termine.

Bergkloster Bestwig

- Freitag, 3.5., bis Sonntag, 5.5.2013
Holzbildhauerei mit Bildhauerin Ulrike Weidmann
- Montag, 13.5., bis Samstag, 18.5.2013
Einzel-exerziten mit Sr. Gratia Feldmann
- Freitag, 24.5., bis Sonntag, 26.5.2013
Mama, mach mal Pause – ein Wochenende zum Muttertag mit Sr. Ruth Stengel
- Samstag, 8.6., bis Samstag, 15.7.2013
Pilgerfahrt in die Normandie – auf den Spuren der hl. Maria Magdalena Postel, mit Sr. Adelgundis Pastusiak
- Montag, 22.7., bis Sonntag, 28.7.2013
Wanderexerziten in den österreichischen Alpen, mit Sr. Johanna Guthoff
- Informationen: Tel. 02904 808-0
www.smmp.de/angebote

Bildungswerk SMMP Geseke

- Ab Montag, 6.5.2013
Fachexperte zur Betreuung und Begleitung von Schwerstpflegebedürftigen und demenziell Erkrankten
- Donnerstag, 6.6.2013
Macht und Qualitätsmanagement, für Führungskräfte in der Seniorenhilfe
- Dienstag, 9.7., bis Donnerstag, 11.7.2013
Arbeitstagung für Pflegedienstleitungen in Weimar. Thema: Umgang mit Belastungen am Arbeitsplatz
- Mittwoch, 9.9.2013
Stressmanagement und Lebensbalance, für Führungskräfte in der Seniorenhilfe
- Informationen: Tel. 02942 595-141
www.bildungswerk-smmp.de